

Philipp Moog

Anderwelt



Karl Rauch

Philipp Moog

Anderwelt

Roman

Karl **Rauch**

»Hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg?«

Apg 8,36

*und er drehte sich um
und da war nichts
und da war alles
und er machte sich auf den Weg*

Nach kurzer, schwerer Krankheit bist Du, mein geliebter Mann,
unser Vater, Bruder, Großvater und Patenonkel von uns gegangen.

Helmuth ›T.H.‹ Bethmann

* 17. 7. 1928 † 19. 8. 2015

In stiller Trauer:

Deine **Amelie Bethmann**

Deine Kinder

Dr. Justus Bethmann mit **Svenja Bethmann**
und Deine Enkelin **Katja**

Marco Bethmann

Neele Sandweg mit **Thomas Sandweg**
und Deine Enkel **Finlay** und **Tiffany**

Deine Schwester

Zäzilie Neuhaus
und Dein Neffe **Benjamin**

Der Trauergottesdienst mit anschließender Beisetzung findet
am 24. 8. 2015 um 11.00 Uhr in der Heilig-Kreuz-Kirche statt.

»*Helmuth!!*«

T.H.

In der Ferne hörte ich Vater meinen Namen rufen.

Der Wind trug seine Stimme den Hohlweg hinauf, weiter den Pfad hinter dem Heustadel entlang und durch das Gatter hindurch, über die Wiese von Bauer Seydelitz, in der die umgeknickten Grashalme unsere Fußspuren zeichneten, vorbei an den Brombeersträuchern und den Holunderbüschen und dann zu uns in den kleinen Wald hinein.

Wir standen uns gegenüber.

Er reagierte nicht auf die entfernten Rufe. Genauso wenig wie ich.

Er sah mich einfach nur an. Als ob er plötzlich spürte, dass etwas nicht stimmte.

Meine rechte Hand lag auf meiner Hüfte, auf dem Koppel mit dem Fahrtenmesser.

Ohne ihn aus den Augen zu lassen, löste ich langsam meinen Zeigefinger von der Raute, ließ ihn die gewaffelte Griffschale nach oben gleiten, bis er die Lederschlaufe fand.

Auf einmal wandte er sich ab und ließ den Blick ein weiteres Mal durch die Lichtung hinter sich wandern. Als konnte er es nicht glauben.

Ich wusste, was er suchte.

Die dünnen Haare auf seinem Hinterkopf bewegten sich im Wind.

Als er sich wieder zu mir umdrehte, war der Druckknopf bereits gelöst, hielt meine Hand den Griff umfasst.

Justus

»Mach die Augen zu.

Stell's dir vor. Jetzt. Wie die Blätter fallen nachts. Kühl schon.

Du setzt dich hin. Die Stille und die Blätter. Horch! Sie fallen nur. Wie Regen klingt das. Fallen über Blatt und Blatt. *Klack – klack – klack – klack – klack*. Segeln auf das müde Gras. Gelb und Braun. Und das Rot. Auch heuer wieder. Immer wieder.

Und jetzt frag ich dich: Lässt der Baum das Blatt los? Oder das Blatt den Baum? Was glaubst du?

Du sollst die Augen zumachen!«

Ich stehe vor seiner Arkade. Mit geschlossenen Augen. Fußgänger laufen an mir vorbei. Irgendwo spielt irgendwer auf einem Akkordeon *La Paloma*. Er ist heute gut drauf irgendwie. Bis jetzt. Ich versuche Zeit zu gewinnen.

»Was ich glaube?«

»Das ist keine Antwort.«

»... was?«

»Das auch nicht.«

Langsam spüre ich wieder die Hitze in mir aufsteigen. Die Wut. Egal.

»Wenn die Tage kürzer werden«, beginne ich und bemühe mich dabei gelassen zu klingen, »bereiten sich die Bäume auf den Winter vor. Wenn der Boden gefroren ist, können sie kein Wasser aufnehmen, also lassen sie die Blätter fallen, um nicht zu verdursten. Der Baum entwickelt dafür sogenannte *Phytohormone* und schickt die zu den Blattstielen. Die Phytohormone bilden ein Trenngewebe, das mit der Zeit verkorkt, und dann ...«

»Ja?«

»... fallen die Blätter ab.«

»Weil sie es wollen?«

»Ich denke, es bleibt ihnen nicht viel anderes übrig.«

»Augen zu! Mit deinen Phytohormonen kommst du aus der Nummer nicht raus«, sagt er, schärfer im Ton jetzt.

»Na ja ...«

»Ich hab gefragt, wer loslässt. Und was *du glaubst*.«

Jemand rempelt mich an, aber ich halte die Augen geschlossen. Ich höre einen Mann eine Entschuldigung murmeln, dann geht er weiter.

»Keiner von beiden lässt los«, sage ich.

»Keiner?«

»Weder Baum noch Blatt.«

»Aha.« Ein Hauch von Enttäuschung liegt in seiner Stimme.

Ich öffne die Augen.

Er sitzt auf seinem Stück Karton, die Knie angezogen, die Arme um sie gelegt. Sein Blick hängt irgendwo im Fußgängerstrom.

Ich greife in die Innentasche meines Jacketts.

In dem Filzhut vor ihm auf dem Boden liegen ein paar Münzen. Ich ziehe den bereitgelegten Zehneuroschein hervor, beuge mich zu dem Mann hinunter und lege ihn dazu.

»Der Wind entscheidet das«, sage ich.

»Das glaubst du?«

»Das *weiß* ich.« Damit richte ich mich auf. Einen Moment lang sehe ich ihn noch an, warte auf eine Reaktion, die ausbleibt. Dann gehe ich und lasse ihn unter seiner Arkade sitzen, inmitten seiner Habseligkeiten.

»Hey!«

Justus

Ich bleibe nicht stehen. Heute nicht.

»Hey!! Ich will wissen, was *du glaubst!!*«

Ich winke ihm zu, ohne mich umzudrehen. »Tut mir wirklich leid, aber ich bin zum Lunch verabredet!«

»Ach ja?! Pass auf, dass du dich nicht verschluckst!!«

Ich beschleunige meine Schritte.

»Hey!! Du!! Schau mal, was ich mit deiner Kohle mache!! Da!!«

Ich sehe mir heute auch nicht an, wie er den Schein zerreißt. Mein Magen knurrt. Und immer noch leichte Kopfschmerzen. Olaf wollte mich heute Mittag treffen. Klang wichtig. Ich winke nach einem Taxi.

Ich lasse die Hand sinken. Der Barkellner hat verstanden und macht sich auf den Weg.

»Die Nahrungskette reißt einfach ab«, sagt Olaf.

Ich nicke. Ein winziges Stück des Bratherings, den ich gerade vertilge, hat es sich in meiner linken oberen Zahnreihe gemütlich gemacht, zwischen dem 23er und dem implantierten 24er. Ich sauge Luft durch die Zahn-lücke. Und das macht ein zischendes Geräusch.

»Wie jetzt?«, fragt Olaf.

»Sorry«, schiebe ich ein, »das is' ... ich esse halt leider total gern Fisch, selber, also, wenn der so wie hier ...«

»Das is' hier nicht anders als in jedem verschissenen Discounter!«, fällt Olaf mir ins Wort. »Thunfisch in der Dose, Sushi, Sashimi, Tekka Maki, Rollmops, das is' alles ...«

»Ohhh, Sashimi, das wär's jetzt.« Ich halte Ausschau nach dem Ober.

»Ich mein's ernst, Mann!«

»Ich auch«, erwidere ich, während ich den Kellner erspäht habe, der gerade eine weitere beschlagene Flasche *Entre Deux Mers* entkorkt.

Olaf schüttelt den Kopf und dreht eine Baguette-Scheibe im Körbchen um.

»Jeder Mensch isst im Schnitt 17 Kilogramm Fisch. Pro Jahr, Justus! Und weißt du, wie hoch die Beifangquote ist?«

Gegenüber an der Theke hat etwas circa 35-Jähriges Platz genommen. Langes Haar. Brünett. Sie bestellt. Der Kellner nickt, während er am Silikonkorken unserer Flasche riecht.

»Hm? Die was?«

»Beifangquote! Das sind die ganzen Fische, die mit ins Netz gehen, aber auf dem Kutter verrecken, weil sie nicht gebraucht werden. Die krepieren, und dann werden sie ins Meer zurück gekippt. 40 Prozent des Fangs für nichts. Beifang. Für 'n bisschen erlesenen Fisch. Tot. Weg. Weggeworfen!«

Ich probiere. »Is' gut. Wunderbar.«

Der Kellner schenkt nach.

Ich schnuppere am Glas. »40 Prozent?«

»Ach ...«, grummelt Olaf, dann ein »Danke«, als der Kellner auch sein Glas nachgefüllt hat.

»Habt ihr Sashimi?«, frage ich.

Der Kellner schüttelt den Kopf. »Leider nicht. Nur dienstags. Zum Wohl!«

Ich hebe das Glas und proste Olaf zu. Und danach der Brünetten, die das aber nicht sieht, und trinke. Dann ziehe ich einen Zahnstocher aus der Menage vor mir auf dem Tresen, fingere ihn aus seiner winzigen Klarsicht-hülle, schiebe ihn zwischen den 23er und den 24er und befreie meine beiden Zähne von dem Druck, den der Bratheringsrest zwischen ihnen aufgebaut hatte. Erleichterung. Ich sauge ein paar Mal nach. Frei. Alles sauber. Ich pieke den Zahnstocher in die Schwanzflosse des toten Fisches auf meinem Teller und lächele Olaf an.

»Das interessiert dich doch einen Dreck, oder?«, fragt er.

Ich greife wieder nach meinem Besteck und trenne ein weiteres Stück Brathering von seinem Rückgrat. »Der Fisch ist ein Kaltblüter«, sage ich und schiebe mir die Gabel in den Mund, »der nimmt das nicht so genau, glaub mir.«

Olaf schüttelt den Kopf. Er stellt sein Glas auf den Tresen, fährt an dem Stiel mit Daumen und Zeigefinger auf und ab.

»Du wolltest doch mit mir über irgendwas reden. Über toten Fisch?«, frage ich und schiebe mir einen weiteren Bissen in den Mund. In dem Augenblick sieht die Brünette zu mir herüber. Ich lächle ihr mit vollem Mund zu und hebe dabei das Glas. Sie zögert einen Moment, dann erwidert sie den Gruß mit einem reservierten Lächeln.

»Kannst du mir Geld leihen?«

Mein Blick löst sich von der Brünetten und wandert zurück zu Olaf. Wortlos sehe ich ihn an. Sein Gesicht ist vor Scham gerötet. Da ich nicht sofort antworte, glaubt er seine Zweifel bestätigt, die ihn davon abhalten wollten, mich anzupumpen. Auf seiner Stirn hat sich ein feuchter Film gebildet.

Er verdreht die Augen. »Vergiss es.«

»Was hast'n vor?«, frage ich. »Für was brauchst du's denn?«

Olaf beginnt wieder, mit Daumen und Zeigefinger am Stiel seines Glases auf und ab zu fahren. »Das is' ein bisschen ...«

Er schüttelt den Kopf.

»Bisschen?«

»Heikel.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch.

»Nicht was du jetzt denkst.«

»Was denk ich denn?«

Er windet sich, wischt sich mit der Hand über die Stirn. »Also, eigentlich war das Irenes Idee.«

»War was Irenes Idee?«

»Ich soll ... ich will mir Haare implantieren lassen.«

»Wo?«

»Wo schon.«

Ich nicke kurz und schiebe mir ein weiteres Stück Brathering in den Mund. »Fallen die da auch schon aus?«, frage ich mit vollem Mund.

Ein Moment Schweigen. Dann pruste ich los. Breche in wieherndes Gelächter aus. Ich halte mir den Bauch, kriege mich überhaupt nicht mehr ein. Tränen steigen mir in die Augen. Die Brünette guckt. Totaler Lachanfall. Ich klopfe mir auf die Schenkel. Und dann verschlucke ich mich.

Irgendwas hängt quer.

Räuspern.

Dann noch mal. Heftiger jetzt.

»Justus?«

Ich lächele noch kurz, und krächze dann: »Ich krieg keine ...«

Versuche einzuatmen. Keine Chance. Würge.

»Justus ... ey?«

Ich springe von meinem Hocker. Der Kellner blickt auf. Zwei Gäste tuscheln. Ich beuge mich nach vorn, stoße unartikulierte Laute hervor.

»Tu mal die Hände hoch!«, ruft Olaf. Er klopft mir auf den Rücken.

»Wollen Sie ein Glas Wasser?«, fragt jemand.

Mein Körper wird von heftigen Stößen nach vorn und wieder zurückgeworfen. Ich japse nach Luft. Vergeblich!

»Justus, hey ... alles...?!«

Panik. Ich stöhne. Gehe auf die Knie.

Mein Körper bäumt sich auf. Pfeifende Geräusche jetzt. Es kommt aber keine Luft rein. Nur raus. Ich stoße, sauge. Nichts! Dann sacke ich auf den Boden. Heißer Kopf.

Röchele.

Ziehe die Knie an den Körper. Greife nach meiner Brust, greife nach Olaf, nach-
irgendwas

»Justus!!?«

Keine Luft für eine Antwort.

Ich liege auf der Seite. Stuhlbeine. Schuhe. Jemand beugt sich zu mir herab.

Mein Körper beginnt zu zucken.

Die *Baume & Mercier* an meinem Handgelenk schrabbt über den Boden.

Das Geräusch klingt wie ...

»Justus?«



© Christian Hartmann

PHILIPP MOOG lebt als Schauspieler und Autor in Berg am Starnberger See. Bekannt wurde er vor allem durch Rollen in »Derrick«, »Tatort« sowie »Marias letzte Reise« und »Die Puppenspieler«. Philipp Moog leiht seine deutsche Stimme u.a. Ewan McGregor, Orlando Bloom und Neil Patrick Harris, er spricht zudem Dokumentationen sowie Hörbücher (Deutscher Hörbuchpreis 2016). *Anderwelt* ist nach *Lebenslänglich* Philipp Moogs zweiter Roman.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 by Philipp Moog
© 2021 Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf
Lektorat Alexander Löwen, Berlin
Coverabbildung © 2021 Isabel Pin, Berlin
Covergestaltung und Satz von Sebastian Maiwind, Berlin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
und gebunden bei Finidr in Český Těšín.
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Czech Republic.
ISBN 978-3-7920-0274-2

www.karl-rauch-verlag.de

